

Tod in der Fabrik: der Preis für billige Kleidung

Anmoderation

Anja Reschke:

Na, schön kalt geworden, was? Na, gut, mummelt man sich eben ordentlich ein, gemütlich in warmer Kleidung. Ist ja ein Wohlfühlfaktor. Kleidung soll ja nicht nur gut aussehen, sondern man will sich auch gut darin fühlen. Wer will schon gerne einen Pullover tragen, bei dem er weiß, dass dafür arme Näherinnen in Asien ausgebeutet wurden. Aber da beruhigen uns die Hersteller ja gerne und versprechen faire Bedingungen. „Wir reden nicht nur von Verantwortung, wir übernehmen sie auch“ rühmt sich beispielsweise C&A auf seiner Homepage. Soso. Galt das auch für Bangladesch oder Pakistan? Da, wo gerade ganze Textilfabriken in Flammen standen? Mit über hundert Toten? Wer übernimmt die Verantwortung dafür? Nicht nur C&A ließ dort fertigen – auch der Textildiscounter KiK. Mit KiK hat sich Panorama schon einmal intensiv beschäftigt. Jetzt waren wir wieder da. Eine ausführliche Recherche von Christoph Lütgert, Britta von der Heide, Dietmar Schiffermüller, Christian Decker und Sabine Puls.

KiK, dieser Riesen-Discounter für Klamotten: billig, bis es nicht mehr billiger geht. Schon vor zwei Jahren haben wir das radikale Geschäftsprinzip ergründet. Kosten drücken, ohne Rücksicht auf Verluste.

O-Ton

Christoph Lütgert:

„So, also das ist wirklich unfassbar. Ich bin komplett eingekleidet, wirklich komplett eingekleidet für insgesamt 25,96 Euro. Und dann frage ich mich natürlich: Wie machen die das so billig?“

Die Antwort in Bangladesch und Deutschland: Kapitalismus kann KiK. Meist legal, immer brutal.

O-Ton

Christoph Lütgert: „Was ist KiK für ein Arbeitgeber?“

Ehemalige KiK-Mitarbeiterin: „KiK ist ein Arbeitgeber, der seine Mitarbeiter ausbeuten tut.“

Manfred Regenbrecht, ehemaliger KiK-Manager: „Ich würde mal sagen skrupellos, rücksichtslos.“

O-Ton

Verona Pooth:

„Ich habe die Hose von KiK aus meiner aktuellen Kollektion, die Kette ist von KiK.“

O-Ton

Christoph Lütgert:

„Tag Herr Heinig, würden Sie sich bitte dieses Bild mal ansehen? Da stirbt ein Junge.“

Damals hatte KiK versprochen, wir bessern uns. Und es gab auch Verbesserungen: Etwa mehr Geld für Aushilfskräfte, sogenannte Nachhaltigkeitsprogramme oder Mülltonnen in den Filialen. Die hatte es vorher nicht gegeben.

Aber das Schlimmste blieb, diese Kostendrückerei: Das typische „Okay“-Label, Billig-Schnäppchen von KiK. Dafür werden Menschen in Asien ausgebeutet, müssen leiden, sogar sterben. Das ist heute so wie vor Jahren.

Und in den deutschen KiK-Filialen ist längst nicht alles zum Besten. Auch wichtige Sicherheitsbestimmungen bleiben schon mal auf der Strecke. Dieser Film wird es zeigen. Wir sind zum zweiten Mal auf Recherche-Reise gegangen – in Sachen KiK.

Die letzten Bilder einer Überwachungskamera, als noch gearbeitet wurde: und dann schon der Qualm, Karachi, Pakistan, 11. September 2012.

Kurze Zeit später steht die Textilfabrik Ali Enterprises in Flammen. Der vergitterte Bau eine Gluthölle. Hier hatten sie Jeans für Deutschland, für KiK genäht. So sind die Toten von Karachi auch unsere Toten.

Ich fliege hin. Blättere noch mal durch die KiK-Werbebrochüren. Versprochen wird, KiK achte auf Gesundheit und Sicherheit an den fernen Arbeitsplätzen.

Damit die Näherinnen und Näher in Pakistan gut behandelt würden, gebe es einen Regelkatalog, den sogenannten „Code of Conduct“.

Die Käufer in Deutschland dürften also ein gutes Gewissen haben.

Und jetzt, am 11. September in der KiK-Fabrik ungezählte Verletzte, grenzenloses Leid. Es gab hier faktisch keinen Brandschutz. Über 260 Tote, viele bis zur Unkenntlichkeit verkohlt.

Anflug zwischen Mitternacht und Morgen. Als wir aus dem Flughafen rauskommen, ist es früher Tag. Und es scheint, als habe dieser fremde 20-Millionen-Moloch nie geschlafen. Karachi, eine der gefährlichsten Städte Pakistans. Schießereien gehören zum Alltag. Sicherheit und Ordnung erodieren, wenn es dunkel wird. Die Polizei, ist gegen die tödlichen Bandenkriege machtlos. Jede Nacht gezielte Erschießungen, targeted killings, 10, 15, 20 Tote. Und es gibt, so erfahren wir, westliche Abnehmer, die verlangen in Karachi besonders niedrige Preise, eben weil dort die Lage so desolat ist.

Im Ortsteil Baldhia an einer Ausfallstraße die ausgebrannte Fabrik. Immer zwei oder drei Polizisten schieben hier Wache mit ihren altertümlichen Gewehren. Keine Ausnahme, wir dürfen nicht rein.

Ali Enterprises, eine von mehreren Fabriken, die in Pakistan für KiK arbeiteten.

Eine Todesfalle, aus der es kein Entkommen gab, erklärt uns Shazia, unsere ständige Begleiterin, die in Karachi lebt.

O-Ton

Christoph Lütgert:

„Alle Fenster waren vergittert und da, wo jetzt die Gitter raus sind, die haben sie nach dem Feuer rausgebrochen, um die Leichen da raus zu holen. Und guck mal da oben die Rohre, ganz oben, die hängen runter wie Gummischläuche. So heiß war das. Hier ahnst du das Desaster. Diese Eisenreste.“

Blick durch den Spalt eines Tores in den Hof. Die Trümmer einer Fabrik, die – das muss noch geklärt werden – keine Fluchtwege hatte, oder sie waren versperrt.

Geradezu gespenstisch rund um die Fabrik in Containern und auf Haufen tausende Jeans und Jeans-Jacken, alle schon mit diesem OKAY-Label, also allesamt für KiK genäht.

O-Ton

Christoph Lütgert:

„Look, the trousers, it's ,okay' – KIK. Wir können hingreifen, wohin wir wollen: KIK.“

Durchschnittlicher Monatslohn der Näherinnen und Näher: 50 Euro, zu wenig, um davon eine Familie zu ernähren.

Bei Ali Enterprises hatten 650 Menschen gearbeitet. Ich suche im Viertel Baldhia nach Überlebenden und nach Familien, die Angehörige in dem Brand verloren hatten. Die Näherin Mumtaz Bibi. Für sie selbst im Rückblick ein Wunder, dass sie heil rausgekommen ist. Mumtaz erzählt mir, das ganze Stockwerk sei voller Qualm gewesen. Mit 15 anderen Frauen habe sie am Fenstergitter gedrückt und gerüttelt, bis das Eisen nachgab. Einige von den 15 konnten sich nicht retten, erstickten. Mumtaz konnte noch springen, aus dem zweiten Stock und landete fast unverletzt auf einem Vordach. Aus dieser Höhe etwa sei sie gesprungen.

Gab es keine Notausgänge? - Notausgänge? Nein, ich jedenfalls weiß von keinem.

Dabei war die Fabrik, wie KiK betont, mehrfach auf Sicherheit überprüft worden. Und in den Prüfberichten wurde einfach behauptet, es gebe Notausgänge.

In jeder Straße des Viertels, in vielen Häusern können sie mir traurige Geschichten erzählen, oder Geschichten von Helden: die Familie von Mohammed Zarooq. Er hat mehrere Näherinnen aus der brennenden Fabrik gerettet, aber irgendwann kam er selbst nicht mehr raus.

Ein paar Häuser weiter Zahoor Un Nisa. Ihr 22-jähriger Sohn Zahid war in der Unglücksnacht auch verbrannt. Die Mutter sehr gefasst. Es war Gottes Wille, sagt sie. Der ältere Sohn Sajid hatte in der Feuernacht keine Schicht. Und wie offenbar alle anderen hatte er nie einen Arbeitsvertrag, nur so eine Personalkarte. Dabei versichert KiK in seinem Code of Conduct, man achte streng darauf, dass alle Näherinnen und Näher ein formelles Dokument wie einen Arbeitsvertrag haben.

Sajid hatte Jeans-Hälften zusammengenäht, 1000 pro Tag für 70 Euro im Monat.

Und überall stelle ich dieselbe Frage: Was war mit den Notausgängen? Es gab einen, weiß Sajid. Aber der war immer verschlossen. Der Chef hatte Angst, dass da was geklaut werden könnte.

Im Hotel lese ich mir noch mal durch, wie KiK seine Kunden in Deutschland beruhigt, einlullt. Wie sich der Preisdrücker in seinen Werbebroschüren als sozialer Wohltäter geriert, sich mit seiner Verantwortung brüstet.

O-Ton

Werbevideo KIK:

„KiK engagiert sich auch stark im sozialen Bereich. Schauen Sie mal hier: Als international tätiges Einzelhandelsunternehmen pflegt KiK in vielen verschiedenen Ländern dieser Erde Geschäftskontakte. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen vor Ort liegen KiK natürlich sehr am Herzen. Aus diesem Grund wurde ein Verhaltenskodex, der sogenannte Code of Conduct ins Leben gerufen.“

Werbefilmchen, die nur noch zynisch wirken, nach dem, was ich heute gesehen habe.

KiK hat die Prüfung der Fabrik Karachi externen Büros überlassen. Und gleich drei Mal in Folge das Fazit: Im Bereich Brandschutz wurden keine Mängel verzeichnet. Jetzt nach der Katastrophe die bequeme Ausrede von KiK: Die Prüfer hätten nicht sorgfältig gearbeitet. Zitat: „Dies ist eindeutig ein Fehler.“

Ein Fehler. Jetzt sind sechs Mitglieder dieser Familie tot. Wie es weitergehen soll, weiß hier keiner. Denn die sechs hatten für die ganze Familie das Geld verdient. Und die hat noch keine Entschädigung erhalten.

Der 22-jährige Ajaz Ali, tot, seine vier Schwestern und deren Tante tot. Die Mädchen 17, 19, 20 und 25 Jahre.

Mutter Rehana erzählt, ich wurde angerufen. Die Fabrik brennt, da kommt keiner mehr raus. Da wusste ich, dass ich fünf Kinder verloren hatte.

Vier Tage lang, sagt Vater Azmat Ali, haben wir alle Krankenhäuser durchsucht, wollten unsere Toten finden.

Und, haben sie die gefunden? Nur eine Tochter, übersetzt Dolmetscherin Shazia. Ansonsten haben sie nur Kohle-Stücke gefunden, schwarze Kohle.

So konnten sie nur eins von fünf Kindern beerdigen.

Azeem Ali, das einzige Kind, was Mutter Rehana und Vater Azmat geblieben ist. Auch der 23-Jährige hatte in der Fabrik gearbeitet. Und er hatte tatsächlich mal Fremde gesehen. Vielleicht waren es ja Prüfer. Auch damals waren die Notausgänge verschlossen, sagt er. Und was haben diese Fremden gemacht? Haben sie irgendwie gesagt, das geht so nicht? Die Tür muss offen sein, das ist falsch und das ist falsch. Nein, sie haben es ja gar nicht gemerkt.

Ob diese ominösen Fremden nun die Prüfer waren oder nicht. Am Ende hunderte Tote. Und mit wertlosen Testaten, denke ich mir beim Weggehen, blendet KiK seine Kunden, macht ihnen vor, in den Fabriken weit, weit weg, sei alles bestens.

Besuch im unabhängigen Arbeits- und Sozialforschungsinstitut Piler in Karachi. Dem Chef Karamat Ali zeige ich Fotos, die angeblich bei einer Überprüfung der KiK-Fabrik kurz vor dem Brand gemacht worden waren und die beweisen sollten, dass bei Ali-Enterprises alles zum Besten war. Offene Notausgänge, Feuerlöscher.

O-Ton

Karamat Ali: „Das ist in meinen Augen regelrecht kriminell. Wie kann man ein Zertifikat ausstellen, und dabei ist das gar kein sicherer Arbeitsplatz. Das ist doch ein verdammter Witz, ein bloody joke.“

Christoph Lütgert: „KiK meint, da gab es doch immerhin Zertifikate. Wir haben uns darauf verlassen. In den Testaten war alles in Ordnung. Was hätten wir mehr machen sollen? Muss man das nicht akzeptieren?“

Karamat Ali: „Man kann nicht den Tod dieser Opfer akzeptieren. Und hier wurde bewusst der Tod von Menschen in Kauf genommen. Da gibt es keine Entschuldigung. KiK kann sich nicht rausreden, sie hätten nichts gewusst. Wenn sie einen so gewaltigen Auftrag platzieren, dann müssen sie sich gefälligst hierher bewegen und die Fabrik selbst inspizieren. Das darf man nicht irgendeinem anderen überlassen.“

Christoph Lütgert: „In Pakistan mangelt es offenkundig an Gesetzen oder am Willen sie umzusetzen. Ist dann nicht KiKs Code of Conduct wenigstens der Versuch, die Lage zu bessern? KiK kann schließlich nicht die Arbeit der pakistanischen Regierung machen.“

Karamat Ali: „Stimmt, kann es nicht. Das erwartet auch niemand. KiK soll aber gefälligst seine eigene Arbeit machen. Sie müssen selbst hierher kommen. Sie müssen die Fabriken selbst kontrollieren, bevor sie die Aufträge vergeben. Sie müssen sicherstellen, dass die Gesetze eingehalten werden, dass die Arbeiter wenigstens minimal geschützt sind. Wenn ja, wird der Auftrag erteilt. Wenn nicht, gibt es keinen Auftrag, bis die Bedingungen erfüllt sind. Und ich wette mit Ihnen, sie finden nicht nur einen, sie finden 20, die da mitmachen. Allerdings müssen Sie einen fairen Preis bezahlen.“

Und dann wiederholt er seine Meinung: KiK hatte faktisch diese Fabrik betrieben und damit von Anfang an die Verantwortung.

Und am Ende fragt er mich: Wenn in Deutschland eine Jeans einen Euro mehr kosten würde, könnten Sie sich dann wirklich keine Jeans mehr leisten?

Genau zu dieser Verantwortung wollten wir KiK fragen. Reumütig hatten sie bereits eine Prüfung angekündigt und auch einen Hilfsfonds für die Opfer in Karachi eingerichtet. Für ein Interview hatten wir eine feste Zusage. Freitag, 11.00 Uhr. Die von uns schriftliche angemeldeten Themen: Sicherheit in den Fabriken in Asien und auch in den Filialen in Deutschland. Dann 17 Minuten vor dem Interview erhalten wir per e-Mail die Absage. Da sind wir schon bei KiK. Die Pressesprecherin geht nicht mehr ans Telefon. Mir bleibt nur ihr Anrufbeantworter.

O-Ton

Christoph Lütgert:

„Guten Tag Frau Volkenandt, hier spricht Christoph Lütgert vom Norddeutschen Rundfunk. Ich stehe immer noch vor der KiK-Zentrale, wir sind angereist gestern Abend, haben hier im Raum Bönen übernachtet, um hier heute früh pünktlich um 11.00 Uhr das Interview, das zugesagte Interview mit Herrn Dr. Ahredts zu machen. Um 10.43 Uhr, für 11.00 Uhr waren wir verabredet, um 10:43 Uhr erhalten wir eine e-Mail, dass das Interview mit Herrn Dr. Ahredts abgesagt ist. Wir standen bereits im Foyer Ihres Hauses. Und ich muss sagen, das ist mir so noch nie passiert, und dass Sie es uns nicht mal persönlich gesagt haben, sondern dass Sie eine Sekretärin vorschickten, die uns das dann noch mal mitteilte, das ist wirklich beispiellos. Und das zeigt mir persönlich, dass sich bei KiK im Gegensatz zu allen öffentlichen Beteuerungen nichts, aber auch gar nichts geändert hat.“

Unterlagen eines Handwerksbetriebes, der beauftragt war, in ganz Deutschland KiK-Filialen zu reparieren. Prüfzettel, interne Vermerke und Fotos, auch von anderen Augenzeugen geben ein desolates Bild.

O-Ton

Christoph Lütgert:

„Hier, das ist von innen total zugestellt das Ding.“

Angeblich soll in vielen KiK-Filialen die Elektrik marode und gefährlich sein, und auch Notausgänge, die immer offen sein müssen, seien verschlossen oder zugestellt.

O-Ton

Christoph Lütgert:

„‘Notausgänge verschlossen.’ ,Tür: kein Panikschloss.’ ,Eigentlich müssen solche Anlagen sofort vom Netz genommen werden.’ ,Gefahr für Leib und Leben.’ ,Davon wurden 80

Filialen von uns in ‚Gefahr in Verzug‘ gesetzt.‘ ‚Ich übernehme für diese Filialen keinerlei Verantwortung.‘ Das sagt einer, der diese Filialen alle reparieren musste.“

Immer wieder habe er die Mängel nach oben gemeldet, keine Reaktion, schreibt der Chef des Handwerksbetriebes. KiK bestreitet das.

Ob es die Mängel tatsächlich gab, und wenn ja, in wie vielen Filialen, wir können es nicht überprüfen. KiK beteuert, sobald ein Sicherheitsproblem erkannt sei, werde es behoben. Wir machen Stichproben. Da, wo wir die Notausgänge testen konnten, waren sie tatsächlich verschlossen.

Filiale Nummer eins: Der eindeutig markierte Notausgang, der von innen immer leicht zu öffnen sein muss, verschlossen. Im Ernstfall kein Entkommen.

Die nächste Filiale. So unterschiedlich die einzelnen Geschäfte auch sind, die Angaben des Handwerkers stimmen bis ins Detail. Wir überprüfen Filialen aus seinen Protokollen, aber wir steuern auch eine Filiale an, die wir einfach so ausgesucht haben. Und wieder:

Notausgang verschlossen.

In der dritten Filiale simulieren wir einen Schwächeanfall, wir müssten sofort raus durch den Notausgang. Die KiK-Mitarbeiterin sagt uns, eigentlich dürfe sie die Tür ins Freie nicht öffnen. Die sei nämlich alarmgesichert und auch abgeschlossen. Aber sie lässt sich erweichen, muss zwei Schlösser öffnen. Und danach wird der Notausgang wieder zugesperrt.

Treffen mit Christiane Hahn, eine vereidigte Sachverständige für den Brandschutz in großen Bauvorhaben. Wir zeigen ihr die Prüfberichte der Handwerksfirma, die Fotos und auch unsere versteckt aufgenommenen Videos.

O-Ton

Christiane Hahn: Also da, wo man ins Freie gehen soll als Fluchtweg, stehen rechts und links jede Menge Kisten und Kästen, und sie schließt also zwei Schlösser auf, damit man raus kommt. Das geht eben nicht. Ein Rettungsweg muss ohne Schließen offenbar sein. Und Bekleidung ist relativ schnell entflammt, das heißt, wenn Sie irgendwo einen Funkenflug haben oder beim Schmoren, wenn der Sicherungskasten, der in der Regel aus Kunststoff ist, anfängt zu brennen, dann schlägt das natürlich sehr schnell auf solche Bekleidungsstände über. Und Bekleidung raucht sehr stark im Brandfall. Und dann ist es eben wichtig, dass Sie schnell ins Freie kommen, denn die Kunden sind fremd in dem Laden, die wissen nicht, wo die Türen sind, wo sie ins Freie kommen und müssen also möglichst schnell durch eine Kennzeichnung zu dem Ausgang ins Freie, ins Sichere geführt werden.“

Christoph Lütgert: „Und wenn der Ausgang dann noch verschlossen ist?“

Christiane Hahn: „Ja, dann ist es eine Katastrophe, weil die stehen vor der Tür und müssen sich dann erst mal orientieren und in einem verrauchten Raum verlieren Sie ganz schnell die Orientierung und wissen nicht mehr, wo Sie hinlaufen müssen. Also es sind in dem Falle wirklich Menschenleben in Gefahr, wenn es brennt.“

Später verweist KiK in einer schriftlichen Stellungnahme auf die Verantwortung seiner Mitarbeiter. Lücken in der Umsetzung des Brandschutzes könnten aber nicht ausgeschlossen werden.

O-Ton

Werbeaufnahmen bei KiK mit Verona Pooth,
Moderator der Werbeaktion:

*„Ach du Schreck, das Fernsehen ist hier! Wir winken alle mal! Dreht euch mal alle hier hin.
Hallo Fernsehen!“*

Jubel, Trubel, Tralafitti – solange wir KiKs lustige Scheinwelt abfilmen und nicht stören, sind wir ausdrücklich willkommen.

O-Ton

Moderator der Werbeaktion:

„Hier ist sie für Euch, für Sie, für uns alle, hier ist Verona Pooth!“

Verona Pooth: „Hallo, Dankeschön!“

„Du kaufst auch selber bei KiK ein? Wir müssen ganz offen drüber reden, das machst du, du trägst es auch privat?“

Verona Pooth: „Ja, natürlich! Also erst mal ist KiK ja ein Grundversorger, was viele gar nicht wissen. Das liegt daran, dass sie über 3000 Filialen haben. Und natürlich habe ich auch Kinder und bin unter der Woche eine ganz normale Mami, die zwei Kiddies hat und dann geht man einkaufen wie alle anderen Mütter auch.“

Als wir kundtun, wir wollten der typischen KiK-Kundin Pooth eine einzige Frage zu den Toten von Karachi stellen, - die haben schließlich das genäht, wofür sie Reklame macht, - sollen wir gehen.

O-Ton

„Ich muss Sie bitten rauszugehen, vom Management, rauszugehen.“

Christoph Lütgert: „Wie bitte?“

„Sie müssen bitte rausgehen.“

Christoph Lütgert: „Warum?“

„Anweisung vom Management.“

Christoph Lütgert: „Warum muss ich rausgehen?“

„Das ist eine Anweisung vom Management.“

Weit weg von Veronas KiK-Glitzerwelt – das arme, verlorene und zerrissene Karachi. Aber es gibt auch dort so etwas wie Hoffnung, eine Fabrik, die ganz anders produziert. Alles modern, aufgelockert, freundlich. Eine ganz besondere Textilfabrik. Etwa so, wie KiK seine Fabriken in den schönen Werbeprospekten darstellt. Hier bekommen die Näherinnen etwas mehr als den Mindestlohn von monatlich 50 Dollar. Sie haben Alters- und Krankenversicherung. Brandschutz wird großgeschrieben. Was hier genäht wird, ist allerdings 20 Prozent teurer, als in normalen Fabriken. Bei den geringen Stückkosten sind das ein paar Cent.

Aber diese Fabrik kann nur für den heimischen Markt produzieren. Was mir Firmenchef Roshan Ali erzählt, ist eine Schande für die deutschen Textil-Unternehmen. Seine Fabrik hat keinen einzigen westlichen Abnehmer, ist für diese Kostendrücker zu teuer. Dann ist für sie der Profit zu gering.

O-Ton

Christoph Lütgert: „Aber Ihre Sachen sind doch bezahlbar.“

Roshan Ali: „Ja, aber sie wollen einfach nicht bezahlen.“

Dabei, so Roshan Ali, sei doch Profit nicht alles.

Der Brand von Karachi war die bislang schlimmste Katastrophe in einer Textilfabrik. Kurze Zeit später brannte eine Fabrik in Bangladesch – über 100 Tote. Sie hatte zum Schluss für C&A und andere produziert. Es ist beileibe nicht nur KiK, sagt uns ein Gewerkschafter in Karachi. KiK sei vielleicht besonders schlimm, aber die anderen seien auch schlimm. So gilt für fast jedes Kleidungsstück: Es ist viel zu teuer, gerade wenn es besonders billig ist.

Autoren: Christoph Lütgert, Christian Deker, Sabine Puls

Kamera: Britta von der Heide, Andreas Färber, Kolja Niber, Nils Casjens

Schnitt: Bettina Bosse, Swantje Kammann